

Angelika Zoll

„HILF MIR INS LEBEN!“ EHRENAMTLICHE FÜR JUNGE FAMILIEN

Ein Praxisleitfaden für christliche Gemeinden,
freie Träger und Initiativen





PRAXISLEITFADEN „HILF MIR INS LEBEN“

| | |
|--|----|
| 1. „Hilf mir ins Leben“ _ Das Projekt | 05 |
| 2. „Hilf mir ins Leben“ _ Das Anliegen | 06 |
| 3. „Hilf mir ins Leben“ _ Schritt für Schritt | 07 |
| 3.1 Schritt 1_ Den Einstieg finden | 08 |
| 3.1.1 Gleichgesinnte finden | 08 |
| 3.1.2 Das „Umfeld“ bestimmen: Der Sozialraum | 08 |
| 3.1.3 Bürgerschaftliches Engagement im Sozialraum | 09 |
| 3.1.4 „Frühe Hilfen“: Unterstützung für junge Familien | 10 |
| 3.1.5 Bedürfnisse junger Familien erforschen | 10 |
| 3.1.6 „Hilf mir ins Leben“ als Ergänzung anderer Angebote | 12 |
| 3.1.7 Möglichkeiten, junge Familien zu unterstützen | 12 |
| 3.2 Schritt 2_ Die Dinge in die Hand nehmen | 14 |
| 3.2.1 Von der Idee zum Konzept | 14 |
| 3.2.2 „Hilf mir ins Leben“ – Wer trägt die Verantwortung? | 15 |
| 3.2.3 Wo zusätzliche Hilfe geboten ist: Die pädagogische Fachkraft | 15 |
| 3.2.4 Räumlichkeiten und Infrastruktur | 16 |
| 3.2.5 Finanzielle Rahmenbedingungen | 16 |
| 3.2.6 Zeitlicher Aufwand | 17 |
| 3.2.7 Rechtliche Grundlagen | 17 |
| 3.3 Schritt 3_ Für Hilfe werben: Familien und Ehrenamtliche finden | 18 |
| 3.4 Schritt 4_ Ehrenamtliche und Familien kennenlernen und verbinden | 19 |
| 3.4.1 Ehrenamtliche „ins-Leben-Helfer“: Vom ersten Gespräch bis zum verbindlichen Engagement | 19 |
| 3.4.2 Familien kennenlernen: Von Bedarfen zur Unterstützung | 20 |
| 3.5 Schritt 5_ Helfen lernen: Qualität und Evaluation | 22 |
| 3.5.1 Schulung von Ehrenamtlichen | 22 |
| 3.5.2 Erfahrungsaustausch zwischen Ehrenamtlichen | 23 |
| 3.5.3 Individuelle Beratung | 23 |
| 3.5.4 Evaluation | 23 |
| 3.5.5 Anerkennungskultur bei Ehrenamtlichen | 24 |
| 3.6 Schritt 6_ Gemeinsam helfen: Kooperation und Vernetzung | 24 |
| 4. „Hilf mir ins Leben“ _ Zusammengefasst | 25 |
| 5. Dokumente der Website | 26 |
| 6. Literatur- und Internetquellen | 26 |
| 7. Anmerkungen | 27 |

Vorwort



Als WERTESTARTER* stärken wir Familien und das Miteinander in Gemeinden, Gruppen und Verbänden. Wir wollen, dass unsere Gesellschaft die Familien und das Miteinander fördert und zur Entfaltung kommen lässt.

Die Stiftung für Christliche Wertebildung versteht sich als Anstifter für mehr Werteorientierung und will helfen, dass in Deutschland und darüber hinaus der christliche Bildungsauftrag erfüllt wird. Deshalb fördern wir besonders die Gründung von christlichen Kitas und Schulen und unterstützten außerschulische Bildung sowie ehren- und hauptamtlich Mitarbeitende in Gemeinden und Werken.

Der Einsatz von Ehrenamtlichen in sozialräumlichen Aufgaben ist neben professionellen Angeboten unverzichtbar.

Wir brauchen einander und lernen voneinander. Jeder Mensch kommt aus einer Familie. In Familien machen wir die Erfahrung, wie Leben gelingt und wo wir unsere Grenzen haben. Ohne Gemeinschaft können wir nicht leben. Eine gute Gemeinschaft stärkt den Einzelnen und lässt zugleich erfahren: Gemeinsam geht es besser!

Wir freuen uns, dass in Zusammenarbeit mit dem Christlichen Jugenddorfwerk Deutschland ein Praxisleitfaden zu dem Thema „Hilf mir ins Leben“ entstanden ist. Wir haben das CJD Nord bei der Realisierung dieses Projektes unterstützt. Die dort gesammelten Erfahrungen sind in dieser Starthilfe dokumentiert und sollen mithelfen, dass dieses oder vergleichbare Projekte auch an anderen Orten initiiert werden und zur Umsetzung kommen.

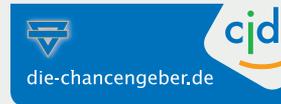
Wir sind allen dankbar, die mitgeholfen haben, das Projekt „Hilf mir ins Leben“ zu entwickeln - als Lebenshilfe für Familien, die in besonderer Weise Unterstützung benötigen.

Haiger, 04. Dezember 2017

Pfr. Hartmut Hühnerbein



Vorwort



Nach Abschluss des Projektes „Hilf mir ins Leben“ und der Übergabe an eine Gemeinde in Kiel hielten die WERTESTARTER* und das CJD es gleichermaßen für sinnvoll, die vielen wertvollen Erfahrungen, die dort gesammelt wurden, in eine Handreichung für weitere ähnliche Projekte münden zu lassen.

Wenn junge Alleinerziehende oder Familien ein Kind mit einer chronischen Erkrankung oder einer Behinderung bekommen, stehen sie oft vor vielfältigen Herausforderungen, die auch schnell zur Überforderung werden können. Mit professionell geschulten Ehrenamtlichen und projektbegleitenden und koordinierenden Profis kann hier ein sozialräumliches Angebot entstehen, das die Betroffenen verlässlich, niedrigschwellig und nachhaltig unterstützt. Ein Netz aus Helfern im Sinne einer „Caring Community“ – einer gelebten und hilfreichen Gemeinschaft – kann hier als Folie für den CJD Kernsatz „Keiner darf verloren gehen“ gesehen werden.

Kostenlos und unbürokratisch zu helfen und dabei sicher und professionell vorzugehen, bleibt unser Ziel. Alleinerziehenden und Familien ganz praktisch bei der Alltagsbewältigung zu helfen und sie in bürokratischen Fragen zu beraten, und nicht zuletzt auch weiteren Geschwisterkindern in der Familie einen unbeschwerteren Alltag zu ermöglichen, sollte unser Ansporn sein.

Ich wünsche mir, dass dieser Praxisleitfaden vielen neuen Projekten als Anschlag dient, ehrenamtliches Engagement zu stärken und so für alle Beteiligten zu einem hilfreichen Instrument wird.

Denn eins ist für mich klar: Helfen macht nicht nur die Empfangenden glücklicher, sondern auch die Helfenden.

Zingst, 31. Dezember 2017

Helmut Ramsthaler,
CJD Referent des Bundesreferats Kinder-, Jugend-, und Familienhilfe

1. „HILF MIR INS LEBEN“ DAS PROJEKT

Wir alle haben als Kind beigebracht bekommen, „Hilfe!“ nur dann laut und deutlich auszurufen, wenn wir wirklich Hilfe benötigen. Dann, wenn ohne fremde Hilfe (Lebens-) Gefahr bestünde.

„Hilf mir!“ ruft ein Mensch jedoch viel häufiger leise und still, nur für sich selbst, als in aller Öffentlichkeit. Menschen hoffen auf Hilfe, auf eine Stütze im Alltag und wagen oft kaum, um sie zu bitten. Gerade diejenigen, die vom Leben besonders herausgefordert sind. Viele Menschen sehen sich in ihrem Alltag Anforderungen gegenüber, deren Erfüllung sie an die tagtäglichen Grenzen ihrer Zeit und Energie bringt.

„**Hilf mir ins Leben**“ möchte den Jüngsten unserer Gesellschaft, Kindern unter drei Jahren, die besten Voraussetzungen für ein sicheres und gesundes Aufwachsen schaffen. Das Projekt wendet sich an junge Familien, die durch chronische Erkrankung oder Behinderung stark gefordert oder überfordert sind, jedoch keine professionelle sozialpädagogische Hilfe benötigen. „**Hilf mir ins Leben**“ sammelt Ehrenamtliche, um diesen Familien Zeit zu schenken. Sie stellen sich an die Seite derjenigen, die ihren Alltag kaum allein bewältigen können.

Das Projekt wurde erstmals in Kiel von Mitarbeitern des Christlichen Jugenddorfwerk Deutschlands (CJD) aufgebaut. Dort besteht es bis heute, wird jedoch von einem anderen Träger betreut.

Wir sind überzeugt, dass sich auch an anderen Orten junge Familien nach Unterstützung sehnen. Sei es ebenfalls aufgrund chronischer Erkrankung und Behinderung oder in anderen Herausforderungen. Diese Familien sollen nicht vergebens hoffen. Wir sind gleichermaßen überzeugt, dass es auch an anderen Orten Menschen gibt, die ihre Zeit gerne für andere einsetzen.

Dieser Praxisleitfaden soll Ihnen helfen, anderen Menschen zur Hilfe zu werden. Wir nehmen Sie an die Hand, um dieses oder ein ähnliches Projekt in Ihrem Umfeld aufzubauen. Mit diesem Leitfaden wird es Ihnen auch ohne sozialpädagogische Vorkenntnisse ermöglicht, ein solches Projekt zu initiieren. Wir werden darauf eingehen, wie und wann Sie sich von einer professionellen Fachkraft unterstützen lassen sollten.

Zur Hilfe werden – das können Sie als Privatperson, wenn Sie Gleichgesinnte suchen und eine Initiative gründen. Das können Sie als Mitglied, als hauptamtlich Tätige in einer christlichen Gemeinde, wenn Sie Ihre Idee in der Gemeinde verbreiten. Das können Sie als Mitarbeitende eines bestehenden Trägers, wenn Sie ein ähnliches Anliegen für sich entdeckt haben. Dieser Leitfaden richtet sich an Sie als Initiator(en) eines Projektes. Für Sie soll dieser Praxisleitfaden Hilfe sein, Ihre Ideen, die Sie bewegen, in die Tat umzusetzen.

In sechs Schritten führen wir Sie von der ersten Idee bis zur Etablierung des Projektes „**Hilf mir ins Leben**“. Es beginnt mit der Erkundung und Analyse Ihres Umfeldes, geht über den Aufbau der notwendigen Rahmenbedingungen und die Frage, wie Sie Familien und Ehrenamtliche ansprechen, hin zu fachlichen Schulungen und Vernetzungen mit Partnern in gleichen oder angrenzenden Arbeitsfeldern.

Dem Anspruch eines Praxisleitfadens möchten wir gerecht werden, indem wir so viel wie möglich praktisch für Sie aufbereitet haben. Theoretische Ausführungen zu den jeweiligen Schritten sind auf das Nötigste beschränkt. Selbstverständlich verweisen wir zu den verschiedenen Schritten auf Literatur, die Sie weiter in fachliche Hintergründe einführt.

Auf unserer Website www.hilf-mir-ins-leben.de stellen wir Ihnen Unterlagen zum Download zur Verfügung, mit deren Hilfe Sie einfach loslegen können. Das pdf-Icon am Rand weist darauf hin.



Wenn Sie und Ihre Mitstreiter ein Projekt nach dem Vorbild von „**Hilf mir ins Leben**“ initiieren und umsetzen, freuen wir uns, wenn Sie uns an Ihren Erfahrungen teilhaben lassen.

Viel Freude, interessante Begegnungen und inspirierende Menschen auf diesem Weg wünschen Ihnen

Ihre

WERTESTARTER*

CJD



2. „HILF MIR INS LEBEN“ DAS ANLIEGEN

Je jünger ein Mensch, desto abhängiger ist er von seinem Umfeld, geliebt und ernährt zu werden. Umso mehr ist es ein christliches Anliegen, einem Menschen am Beginn seines Lebens bestmögliche Voraussetzungen zu schaffen, um sich körperlich und seelisch entwickeln zu können.

Das erste und anfänglich wichtigste Umfeld ist die Familie, in die ein junges Leben hineingeboren wird. Heranwachsende sollen sich in ihren Familien Fähigkeiten erwerben, um später ein selbständiges, eigenverantwortliches Leben führen zu können. Daraus ergibt sich der Auftrag, den eine Gesellschaft gegenüber diesen Familien hat: Sie darin zu unterstützen, die Bedürfnisse eines jungen Menschen erfüllen zu können. Auch in diesem Auftrag liegt ein christliches Anliegen.

In einer Welt, die vielfältigsten Herausforderungen gegenüber steht, sind diese Voraussetzungen für junge Menschen jedoch leider nicht immer gegeben. Anforderungen, die an Familien gestellt werden, sind oftmals sehr hoch. Familien haben es oft schwer, ihr Leben so zu gestalten, wie es ihren Bedürfnissen entsprechen würde.

Dabei gilt: Der Mensch ist als Wesen geschaffen, das die Gemeinschaft braucht. Er kann und muss nicht alles allein schaffen. Menschen brauchen Menschen, die ihnen in bestimmten Situationen unter die Arme greifen.

Wenn Liebe und Leben aufgrund (zu) vieler Herausforderungen kaum mehr zu genießen sind, dann braucht es Menschen, die uns ein Stück Lebensgenuss wieder zurückgeben. Das ist die Liebe, die wir Menschen einander schenken. Gleichzeitig sind wir Boten der Liebe Gottes.

Die Ehrenamtlichen von „Hilf mir ins Leben“ ermöglichen es Familien, Gemeinschaft mit sich und anderen zu erfahren, statt durch permanente Überforderung von Beziehungen und Freundschaften (noch weiter) isoliert zu werden. Durch Unterstützung von „Hilf mir ins Leben“ sollen junge, besonders herausgeforderte Familien neues Vertrauen ins Leben fassen.

Menschen, die durch den Alltag stark belastet sind, stellen oftmals viele ihrer eigenen Bedürfnisse hinter die eines nahestehenden Menschen zurück, wenn dieser ihre Zuwendung braucht. Dies zeugt von sehr viel Stärke, die sie als Menschen in der Lage sind aufzubringen. Dennoch werden oftmals ihre eigenen Bedürfnisse kaum mehr erfüllt. Dies kann langfristig dazu führen, dass sie beginnen, ihren eigenen Wert anzuzweifeln: „Ich kann nichts!“, „Ich bin nichts!“, „Ich schaff 's nicht...“ – wenn solche Gedanken auftauchen und sich einnisten möchten, braucht es Menschen, die durch Worte, vielmehr auch durch Taten, sagen: „Du bist es wert!“ Ja, Menschen sind es wert. Sie selbst sind ein unschätzbare Wert. Menschen spüren zu lassen, dass sie wertvoll sind, ist unser Anliegen. So werden christlicher Glaube und christliche Werte lebendig.



2. „HILF MIR INS LEBEN“ SCHRITT FÜR SCHRITT

Das Projekt **„Hilf mir ins Leben“** richtet sich an Familien mit Kindern unter drei Jahren, deren spezielle Herausforderung sich in chronischer Erkrankung oder Behinderung zeigt. Nicht relevant ist dabei das Stadium einer Krankheit oder der Grad einer Behinderung. Das Projekt hilft, egal, ob es sich um ein Elternteil selbst oder ein Kind handelt. Die Unterstützung beginnt nicht erst mit der Geburt eines Kindes, sondern bereits während der Schwangerschaft.

Ehrenamtliche setzen ihre Zeit und Energie in den alltäglichen Dingen ein: Sie unterstützen im Haushalt, betreuen Kinder oder machen sich durch ihr handwerkliches Geschick nützlich. Sie helfen in alltäglichen Abläufen einer Familie und in Herausforderungen, die sich für jede Familie sehr individuell gestalten.

„Hilf mir ins Leben“ ist in Kiel an das Netzwerk „Frühe Hilfen“ angebunden. „Frühe Hilfen“ wenden sich an Familien mit Kindern unter drei Jahren, besonders an diejenigen, die in spezieller Weise belastet sind. Sie wirken präventiv und möchten dauerhafter Überforderung vorbeugen.

Akute Familiensituationen, in denen das Jugendamt mit professioneller Unterstützung eingreifen muss, sollen vermieden werden, sofern dies möglich ist.

„Hilf mir ins Leben“ richtet sich an Familien, die zwar belastet oder besonders gefordert sind, jedoch noch keine professionelle Unterstützung benötigen. Ihre Familiensituation soll durch die ehrenamtliche Unterstützung von außen so weit wie möglich entspannt werden. Wo sinnvoll, kann ehrenamtliche Unterstützung auch begleitet zur professionellen Begleitung eingesetzt werden.

In den folgenden Schritten führen wir Sie zu Ihrem eigenen Projekt, das Sie so oder ähnlich gestalten können. Wir bleiben dabei im Rahmen der „Frühen Hilfen“ und wenden uns somit an junge Familien mit Kindern unter drei Jahren.

Anders als bei dem Projekt in Kiel legen wir uns jedoch nicht fest, welcher Art die Herausforderungen sein könnten, durch die Familien belastet sind. Sie können in chronischer Erkrankung oder Behinderung bestehen, oder sich vollkommen anders gestalten.



Foto: lagom/Fotolia



3.1 SCHRITT 1 DEN EINSTIEG FINDEN

3.1.1 Gleichgesinnte finden

„Hilf mir ins Leben“ lebt von Menschen, die Familien mit ihren Kindern ins Leben begleiten und ihnen Hilfe an die Seite stellen möchten.

Selbst wenn Sie an dieser Stelle noch keine konkrete Vorstellung davon haben, wie Sie dieses Anliegen umsetzen können und wie Ihr Projekt genau aussehen wird - Ihr erster Schritt besteht darin, Ihre Idee zu verbreiten. Streuen Sie in Gesprächen Ihr Anliegen ein. Sprechen Sie mit Nachbarn, Freunden und Verwandten. Beziehen Sie Ihnen bekannte Eltern mit ein, fragen Sie nach deren Kontakten zu Familien mit Kleinkindern.

Wenn Sie ehren- oder hauptamtliches Mitglied einer Gemeinde sind, sprechen Sie mit leitenden Mitarbeitenden in der Gemeinde, bringen Sie Ihre Idee in verschiedene Gruppen ein. Sprechen Sie mit Mitarbeitenden für Kinder und Familien sowie mit Jugendreferenten. Als Mitarbeiter eines bestehenden Trägers nehmen Sie Ihre Kollegen mit hinein in Ihre Überlegungen, das Projekt „Hilf mir ins Leben“ auch selbst durchzuführen.

Spüren Sie nach, welche Resonanz Sie auf Ihr Anliegen erhalten. Tun Sie sich mit denjenigen zusammen, die Ihre Idee teilen. Auch Menschen, die sich eventuell nicht einbringen können oder möchten, können Sie mit Menschen in Verbindung bringen, die Ihre Idee tatkräftig unterstützen können. Je mehr Sie mit Menschen darüber sprechen, desto mehr wird sich „Ihr Team“ herauskristallisieren.

Wenn Sie mit Menschen sprechen, formulieren Sie auch Gedanken, die hinter Ihrem Anliegen stehen. Warum möchten Sie sich für junge Familien einsetzen? Was ist die dahinter liegende Motivation für Ihre christliche Gemeinde oder Ihren Träger? Warum möchten Sie dieses Projekt in Ihrer Dorfgemeinschaft, Ihrer Kommune, Ihrem Kiez oder Quartier umsetzen? Können Sie Ihre Idee und Ihre Motivation auf den Punkt bringen?

Dahinterliegende Motive können vielfältiger Art sein: Sie suchen nach neuen Anregungen für Ihre Gemeinde, der es vielleicht schwer fällt, sich für neue Heraus-

forderungen zu öffnen. Sie selbst sind in einem neuen Lebensabschnitt angekommen und möchten Ihre Lebenserfahrung für andere einbringen. Ihre eigenen Kinder sind flügge geworden und Sie möchten Zeit mit jungen Familien teilen.

Anfangs müssen Sie diese Fragen noch nicht unwiderlich beantworten können. Ihre Antworten werden sich im Laufe dieses ersten Schrittes herauskristallisieren. Spätestens, wenn Sie in Schritt 2 an einem Konzept schreiben, sollten Sie Ihr Anliegen formulieren können. Was möchten Sie jungen Familien in Ihrem Umfeld geben?

Und dann stellt sich die Frage: Was ist eigentlich Ihr „Umfeld“?

3.1.2 Das „Umfeld“ bestimmen: Der Sozialraum

Was wir in diesem Leitfaden bisher als „Umfeld“ bezeichnet haben, wird in den Sozialwissenschaften mit dem Begriff „Sozialraum“ beschrieben. Es ist das räumliche Gebiet, in dem Sie Ihr Angebot aufbauen und an dessen Menschen Sie sich richten möchten.

Vielleicht handelt es sich dabei um Ihr Wohnumfeld, also Ihre Nachbarschaft. Es kann das Stadtviertel sein, in dem sich Ihre christliche Gemeinde befindet oder die Kommune, in der Ihr Träger tätig ist.

Anfangs können Sie sich an bereits bestehenden „Gebieten“, wie Stadtteilen oder Gemeinden orientieren, in die Ihr Landkreis oder Ihre Stadt ohnehin gegliedert sind. Wenn Sie in noch kleineren Einheiten denken möchten, nutzen Sie eine Straßenkarte als Übersicht: Welche Gliederung bietet sich an? Eine andere Möglichkeit ist, sich an den Gebieten zu orientieren, die bestehende soziale Verbände für sich festgelegt haben.

Den Sozialraum, dem Sie sich zuwenden möchten, können Sie später noch verändern, verkleinern oder erweitern. Für den Anfang ist es dennoch hilfreich, wenn Sie sich für ein mehr oder weniger festgelegtes Gebiet entscheiden. In den nachfolgenden Schritten machen Sie sich auf die Suche nach Bedürfnissen junger Familien in diesem Sozialraum.



Foto: kristal/fotolia

3.1.3 Bürgerschaftliches Engagement im Sozialraum

Vorher sollten wir uns jedoch mit den Begrifflichkeiten befassen, die Ihnen im Laufe des Projektes begegnen werden: Bürgerschaftliches Engagement, Freiwilligenarbeit, Ehrenamt. Diese und verschiedene andere Begriffe werden verwendet, wenn es um Engagement geht, das freiwillig und unentgeltlich geschieht und dem Gemeinwohl dient.¹ Dabei ist oftmals nicht klar, warum welcher Begriff verwendet wird und wie sie sich voneinander abgrenzen. In der Fachwelt herrscht keine Einigkeit über die Verwendung dieser Begriffe. Der Deutsche Bundestag formuliert: „Unter ehrenamtlicher Tätigkeit versteht man grundsätzlich jede freiwillig erbrachte, nicht auf Entgelt ausgerichtete außerberufliche Tätigkeit, die am Gemeinwohl orientiert ist, auch wenn sie für einen Einzelnen erbracht wird.“²

„Bürgerschaftliches Engagement“ wird oftmals als Überbegriff für verschiedene Formen des Engagements verwendet, auf das die oben genannten Kennzeichen zutreffen. Andere Formulierungen wie freiwilliges, zivilgesellschaftliches oder ehrenamtliches Engagement betonen zwar eine bestimmte Facette dieses Engagements, benennen dennoch das gleiche damit. Ein Ehrenamt ist dabei nur eine Weise, bürgerschaftliches Engagement auszuüben. Ein Ehrenamt ist eine Tätigkeit, die nach Michael Stricker neben den oben genannten Merkmalen durch eine gewisse Regelmäßigkeit und Verbindlichkeit gekennzeichnet wird. Es kann eventu-

ell, muss jedoch nicht, formal legitimiert oder abhängig von einer bestimmten Qualifikation sein.³

Auf eine Tätigkeit als „Familienhelfer“ im Rahmen des Projektes „Hilf mir ins Leben“ treffen diese Bedingungen zu. Dieses Ehrenamt soll – auch wenn es sich nicht immer gewährleisten lässt – über einen bestimmten Zeitraum verbindlich erfolgen. Aus diesem Grund sprechen wir von „Ehrenamtlichen“, die in junge Familien gehen und diese entlasten.

„Bürgerschaftliches Engagement“ verbindet in einer Gesellschaft den Bereich des Privaten und des Staatlichen bzw. Öffentlichen. Es wird gestaltet von der Zivilgesellschaft – der breiten Landschaft an Interessengruppen, Verbänden oder Initiativen. Jede dieser Gruppierungen agiert an dem Platz, den sie sich zur Aufgabe gemacht hat. In vielen Fällen sind sie diejenigen, die in unserer Gesellschaft Demokratie und Sozialstaat ausgestalten. Sie sind tätig auf Grundlage der jeweiligen Werte der Zivilgesellschaft.⁴

Einige große Interessenverbände agieren national oder gar international und sind gleichzeitig unterteilt in Regionalgruppen. Kleine Initiativen, insbesondere im sozialen Bereich, beschränken sich zumeist auf einen bestimmten Sozialraum. Sie verwirklichen „Bürgerschaftliches Engagement“ im Sozialraum, indem sie dem Gemeinwohl an diesem bestimmten Ort dienen möchten.



Unabhängig davon, ob Sie „bürgerschaftliches“, „freiwilliges“ oder „zivilgesellschaftliches“ Engagement betonen möchten (oder einen anderen Begriff verwenden): Einigen Sie sich mit Ihrem Team auf einen bestimmten Sprachgebrauch. Er soll für Sie selbst und andere nachvollziehbar und verlässlich sein. Für den Fall, dass Sie bereits Teil eines Trägers sind, liegt es nahe, sich nach dessen Sprachgebrauch zu richten.

3.1.4 „Frühe Hilfen“: Unterstützung für junge Familien

Neben den Begriffen des bürgerschaftlichen Engagements werfen wir nun einen Blick auf die „Frühen Hilfen“, in deren Rahmen sich unser Projekt bewegt. Bundesweit arbeiten im Rahmen der „Frühen Hilfen“ örtliche Jugend- und Gesundheitsämter zusammen, damit junge Familien gut in ihre neue Lebenssituation hinein finden. „Frühe Hilfen“ setzen sich bereits ab der Schwangerschaft für (werdende) Väter und Mütter ein und stehen Eltern und Kindern bis zum Alter von drei Jahren zur Seite.

Verschiedenste aufeinander abgestimmte Angebote sollen helfen, dass Kinder von Beginn an bessere Voraussetzungen für Ihre Entwicklung haben. „Frühe Hilfen“ nehmen eine präventive Aufgabe hinsichtlich des Kinderschutzes wahr.

Das örtliche Jugend- oder Gesundheitsamt kann Ihnen Informationen darüber geben, welche Angebote in Ihrem Sozialraum bereits bestehen. Diese werden Ihnen einen ersten Eindruck geben, ob es tatsächlich eines solchen oder ähnlichen Projektes wie **„Hilf mir ins Leben“** bedarf.

Schwangerschaft und Geburt zu durchleben und sich auf ein neues Familienmitglied einzustellen, ist in jedem Fall eine Herausforderung. Die Art und Weise, wie Familie gelebt wird, muss neu gefunden werden. Gewohnte Abläufe verändern sich. Alle Familienmitglieder müssen eine neue Art finden, ihren Alltag zu gestalten.⁵

Es kann in solchen Fällen erst recht zu Belastung oder Überforderung kommen, wenn die Herausforderungen über Schwangerschaft und Geburt hinausgehen. Wenn ein Elternteil ein Kind allein, gebiert bzw. groß zieht. Wenn Krankheit, Behinderung oder andere Dinge hinzu kommen. Dauerhafte Überforderung begünstigt Vernachlässigung und/oder Gewalt in Familien. An dieser Stelle setzt das Netzwerk „Frühe Hilfen“ ein.

Das Projekt **„Hilf mir ins Leben“** kann im Rahmen des örtlichen Netzwerkes für „Frühe Hilfen“ ein wertvoller Baustein sein, Angebote für junge Familien bereit zu stellen. Aus diesem Grunde ist es für ein Projekt wie „Hilf mir ins Leben“ sehr sinnvoll, Teil des Netzwerkes der „Frühen Hilfen“ zu werden und als solches tätig zu sein. Die örtlichen Jugend- und Gesundheitsämter haben Ansprechpartner für das Netzwerk „Frühe Hilfen“. Suchen Sie mit diesen das Gespräch, wenn Sie ein Projekt wie „Hilf mir ins Leben“ aufbauen möchten.

3.1.5 Bedürfnisse junger Familien erforschen

Nachdem Sie Ihren Sozialraum definiert haben, gilt es herauszufinden, welche Lebensrealitäten und Herausforderungen junge Familien bewältigen müssen. Welche Nöte herrschen in Ihrem Sozialraum? Es ist nicht möglich, Nöte persönlich zuzuordnen. Dennoch können wir uns ein allgemeines Bild der sozialen Situation in Familien machen.

Der Sozialraum kennzeichnet sich nicht allein durch seine geographischen Grenzen. Er beschreibt soziale Wechselwirkungen, die in diesem Raum vorherrschen. Sozialwissenschaftler haben mehrere Ebenen ausgemacht, die auf einander bezogen einen Sozialraum prägen. Mit Hilfe dieser Ebenen bekommen Sie ein umfassendes Bild von der dortigen Lebensrealität und können daraus schließen, welche Bedarfe die Menschen dort haben.

An folgenden Punkten können Sie ansetzen, um Ihren Sozialraum kennen zu lernen:⁶

- Wie stark sind junge Familien im Sozialraum vertreten? Inwiefern machen sie sich für eigene Anliegen stark?
- Wie gestaltet sich die lokale Bildungslandschaft?
- Befassen Sie sich mit der lokalen Wirtschaft: Welche Beschäftigungsformen herrschen in Ihrem Sozialraum vor? Wie wirken sich diese auf das Familienleben aus? In welchem Maß ist Arbeitslosigkeit eine Herausforderung für Menschen im Sozialraum? In welchem Maß leben sie von Transferleistungen?
- Welchen Stellenwert haben junge Familien und deren Bedürfnisse in der Kommunalpolitik? Gibt es Problematiken, die die Kommunalpolitik bisher nicht ausreichend lösen konnte oder die sie nicht beeinflussen kann?

- Beobachten Sie den Wohnungsmarkt: Inwiefern birgt dieser Herausforderungen oder gar Risiken für junge Familien?
- Wie sehr ist die lokale Infrastruktur, insbesondere der öffentliche Personennahverkehr ausgebaut? Dieser beeinflusst Entfernungen bzw. Erreichbarkeit von Gesundheitsversorgung und Bildungseinrichtungen.
- Welche Personen im Sozialraum haben von Berufs wegen mit jungen Familien zu tun?

Einen guten Einblick über Lebenssituationen von Familien haben beispielsweise

- Ansprechpartner für Familien in Ämtern und Behörden; insbesondere Koordinatoren für „Frühe Hilfen“ von Jugendamt und Gesundheitsamt und Vertreter des Jugendhilfeausschusses im Jugendamt
- im Gesundheitswesen: Haus- und Kinderärzte, Hebammen, Physiotherapeuten, Logotherapeuten, Sozialpädagogen und Ehrenamtliche in Krankenhäusern
- im kirchlichen Umfeld: Hauptamtliche aller Denominationen und Konfessionen, Krankenhausseelsorger, Jugendreferenten und Ehrenamtliche christlicher Gemeinden, Jugendverbände wie der CVJM, die evangelische oder katholische Jugend.
- aus der Familienbildung: Mitarbeitende aus Familienbildungsstätten und Mehrgenerationenhäusern, Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendbildung (Jugendhäuser), der örtliche Jugendring
- Bildung junger Menschen: Mitarbeitende aus Kindertagesstätten, Kindergärten und Horten, Lehrkräfte in Grundschulen
- Einrichtungen der Behindertenhilfe
- Anlaufstellen für unterschiedliche Herausforderungen, die Familien prägen: Suchtberatungen, psychologisch-psychiatrische Ambulanzen, Selbsthilfegruppen, Einrichtungen der Paar-, Familien- und Erziehungsberatung, Schuldnerberatungsstellen, die örtlichen Tafeln
- Freiwilligenagenturen und Projekte, die bereits mit oder in Familien arbeiten

Ihr Instrument, um durch Gespräche mit den Schlüsselpersonen Einblicke in das Leben von Familien zu bekommen, ist das Experteninterview. In diesem Fall ist es weniger ein Interview als vielmehr ein Gespräch, bei dem Sie mit einem vorbereiteten Leitfaden Erfahrungen der jeweiligen Person abfragen.

Um mehr über Herausforderungen junger Familien in ihrem Sozialraum herauszufinden, könnten Sie beispielsweise fragen:

- Was bieten Sie für junge Familien an? Welche Rückmeldungen bekommen Sie?
- Welche Angebote für junge Familien kennen Sie außerdem?
- Welche Herausforderungen haben junge Familien?
- Welche Bedarfe ergeben sich aus den Herausforderungen?
- Inwiefern haben sich Herausforderungen junger Familien in den vergangenen Jahren verändert?
- Welche Möglichkeiten sehen Sie, junge Familien zu unterstützen?

Eine praktische Anleitung für ein Experteninterview bietet Wolfgang Arzt in „Die Welt verstehen“.⁷ Darüber hinaus finden Sie in diesem Buch weitere Methoden und Anleitungen, um sich mit Ihrem Sozialraum vertraut zu machen. Dazu gehört beispielsweise die Annäherung über Statistiken, Spaziergänge und Beobachtungen im öffentlichen Raum. Hier finden Sie auch Anregungen, um diese Informationen aufzubereiten.⁸

Je mehr Gespräche Sie führen, desto mehr wird sich ein Bild zusammensetzen, wo die Not am dringendsten ist. Bewahren Sie sich im Laufe des Prozesses Ihre Offenheit hinsichtlich der verschiedenen Herausforderungen, von denen Ihnen berichtet wird.

Blieben Sie nicht beim ersten Eindruck stehen, lassen Sie den ersten Eindruck ergänzen und falls notwendig auch revidieren, je tiefer Sie in die Thematik einsteigen und je mehr Gespräche Sie führen. Mit der Zeit werden Sie merken, dass Sie in Gesprächen nichts Neues mehr erfahren. Das ist der Zeitpunkt, an dem Sie Ihre Erkundungen abschließen können.

Über die Einblicke hinaus, die Ihnen jene Personen geben können, werden Sie im Laufe Projektes von einem entstehenden Netzwerk profitieren und eventuell an der Zusammenarbeit festhalten.



BEISPIELE FÜR BESONDERE HERAUSFORDERUNGEN IN JUNGEN FAMILIEN SIND:

- Trennung und Scheidung
- Mehrlings- oder Frühgeburt
- Psychische Erkrankung
- Behinderung
- Chronische Erkrankung



- Sucht und Abhängigkeit (Alkohol, Drogen, Spielsucht, Mediensucht und andere)
- Migration
- Arbeitslosigkeit
- Armut, insbesondere Ver- oder Überschuldung

Besonders im Blick sind dabei Familien, die nicht über ausreichende eigene Netzwerke verfügen. Gerade die Familien, die weder Familienmitglieder noch einen großen Freundeskreis um Unterstützung bitten können. Wenn diese Netzwerke nicht vorhanden sind, sind Sie mit **„Hilf mir ins Leben“** am richtigen Ort.

3.1.6 „Hilf mir ins Leben“ als Ergänzung anderer Angebote

Bei Ihren Erkundungen im Sozialraum werden Ihnen viele Projekte begegnen, die für Familien bereits angeboten werden. Im Gespräch mit Experten, insbesondere den Koordinatoren für „Frühe Hilfen“, werden Sie herausfinden, ob es Angebote gibt, die in ihrem Anliegen, ihrem Ziel und ihren Mitteln gleiche oder ähnliche Ansätze haben wie **„Hilf mir ins Leben“**.

Nehmen Sie Kontakt zu diesen Projekten auf und fragen Sie: Wo kann **„Hilf mir ins Leben“** eine Ergänzung sein? Wo müssen Sie die Richtung ändern, um genau die Lücke zu schließen, die andere Projekte eventuell bereits entdeckt haben, aber noch nicht schließen konnten?

Vielleicht gibt es für Familien mit bestimmten Herausforderungen bereits Angebote der Unterstützung durch Ehrenamtliche? Dann richten Sie Ihr Angebot an Familien mit anderen Herausforderungen. Oder es gibt bereits Projekte, die junge Familien durch Ehrenamtliche im Haushalt unterstützen. Dann konzentrieren Sie sich auf die Kinderbetreuung. Finden Sie den Weg, den noch niemand vor Ihnen gegangen ist.

Möglicherweise wird Ihnen früher oder später klar: **„Hilf mir ins Leben“** ist nicht das richtige Projekt für Ihren Sozialraum. **„Hilf mir ins Leben“** verfehlt die wirklichen Probleme. Wenn Sie für sich entscheiden, ein

vollständig anderes Konzept zu entwickeln, um Ihrem Sozialraum wirklich Gutes tun zu können, werden Sie beispielsweise durch unsere „Starthilfe 2: Die Selbstwertmanufaktur“⁹ angeleitet, um Konzepte, gleich welcher Art erstellen und umsetzen zu können.

Bei Ihren Gesprächen und Erkundungen werden Sie interessante Menschen kennenlernen, die mit Leidenschaft hinter dem stehen, was sie tun. Lernen Sie von ihnen, lassen Sie sich von ihnen einen Eindruck vermitteln, welche Aufgabe Ihr Projekt erfüllen kann.

3.1.7 Möglichkeiten, junge Familien zu unterstützen

Stellen Sie sich auch in dieser Phase schon die Frage: Auf welche Weise können Ehrenamtliche diesen Herausforderungen begegnen?

Bis hierhin haben Sie unterschiedliche Herausforderungen für junge Familien kennen gelernt. So verschieden Belastungen für Familien sind, so individuell ist auch die Art der Unterstützung, die Familien Erleichterung bringt. Dennoch ist es wichtig, dass Sie sich bereits jetzt über mögliche Unterstützung Gedanken machen und einige Möglichkeiten definieren.

Interessierte Ehrenamtliche bekommen so eine Vorstellung, ob sie sich eine solche Tätigkeit vorstellen können. Bei Familien werden Erwartungen geweckt, die später auch erfüllt werden sollten. Mit einer klaren Beschreibung möglicher Tätigkeiten sorgen Sie dafür, dass Erwartungen und Vorstellungen von Ehrenamtlichen und Familien zumindest grundsätzlich übereinstimmen.

Bei Familien, insbesondere bei Familien mit speziellen Herausforderungen, ist der Alltag oft auf die Minute geplant. Es ist jedoch auch möglich, dass die Belastung bereits so groß ist, dass auch Struktur und Organisation im Haushalt fehlen. Die Herausforderung besteht für Eltern oft darin, mit den täglich notwendigen Aufgaben Schritt zu halten. Es reicht oft eine Kleinigkeit, um den normalen Tagesablauf unmöglich zu machen.

Es sind oft regelmäßige Aufgaben des Alltags, die einfach erscheinen. Dennoch bedeutet es eine riesige Entlastung für junge Familien (besondere für werdende Mütter), wenn sie durch Ehrenamtliche abgenommen werden. Dazu gehört:

ZEIT MIT KINDERN:

- Kinder von der Kita oder dem Kindergarten abholen
- Fußball spielen
- Betreuung der Kinder während eines Arztbesuches

EINFACHE AUFGABEN IM HAUSHALT:

- Wäsche waschen
- Abwasch erledigen
- ein kaputtes Fahrrad reparieren
- Computer- oder Telefonprobleme lösen
- Deckenlampen anschrauben

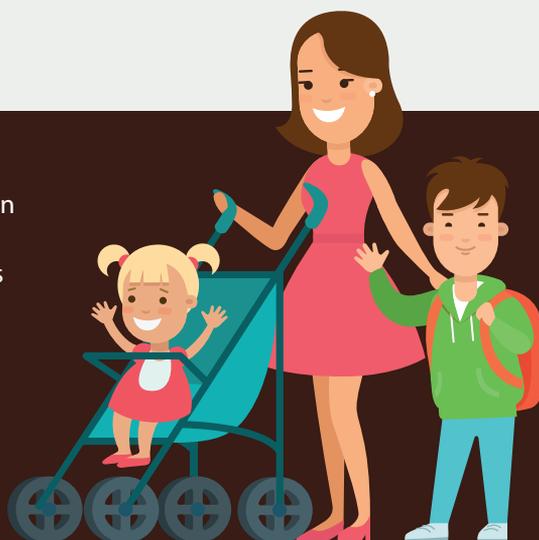


Illustration: Sentavio/Fotolia

Hilfe richtet sich zum einen natürlich nach den Fähigkeiten des Helfers, aber vor allem nach den Bedürfnissen in der Familie.

In fünf Bereichen können Ehrenamtliche Familien unterstützen:

- Strukturierung des Alltags
- Unterstützung im Haushalt
- Betreuung der Kinder
- Hilfe bei handwerklichen Aufgaben
- Hilfe beim Überwinden individueller Herausforderungen



Illustration: Oksana/Fotolia

Diese Liste kann Ihnen eine Orientierung sein, in welchen Bereichen sich Ehrenamtliche bei „**Hilf mir ins Leben**“ einsetzen können.

Natürlich ist diese Liste nach den Erkenntnissen aus Ihren Gesprächen veränderbar.



Sowohl Ehrenamtlichen als auch Familien muss klar sein, dass Ehrenamtliche weder pädagogisch noch erzieherisch oder therapeutisch arbeiten. Tätigkeiten der Ehrenamtlichen müssen klar abgegrenzt sein von Tätigkeiten anderer Berufsgruppen (z.B. Familienhebammen, Kinderkrankenschwestern oder sozialpädagogischen Familienhilfen). Für diese Aspekte ist die Zusammenarbeit mit einer professionellen Fachkraft wichtig, wie wir noch sehen werden. Die Unterstützung der Ehrenamtlichen – die im Normalfall keine pädagogischen Fachkräfte sein werden - bezieht sich auf die alltäglichen Abläufe in einer Familie.

Fragen zur Umsetzung:

- Wer sind Ihre Mitstreiter?
- Welchem Sozialraum möchten Sie sich zuwenden?
- Welche Herausforderungen haben junge Familien in Ihrem Sozialraum?
- Wie können Sie mit „Hilf mir ins Leben“ andere Angebote ergänzen?
- Wie können Ehrenamtliche junge Familien unterstützen?

3.2 SCHRITT 2 DIE DINGE IN DIE HAND NEHMEN

Im ersten Schritt haben Sie ein Team um sich gesammelt, das Ihr Anliegen teilt und den Weg mit Ihnen geht. Sie haben das Gebiet, d.h. den Sozialraum bestimmt, dem Sie sich widmen möchten.

Sie haben erforscht, welche Herausforderungen sich jungen Familien in diesem Sozialraum bieten und haben erste Möglichkeiten gesammelt, wie Sie junge Familien in diesen Herausforderungen unterstützen können. Es ist alles vorbereitet, um die Dinge in die Tat umzusetzen.

3.2.1 Von der Idee zum Konzept

Gemeinsam mit Ihrem Team erstellen Sie nun ein erstes Konzept. In diesem Konzept bringen Sie Ihre bisherigen Informationen und Rahmenbedingungen, über die wir in Schritt 2 noch sprechen werden, miteinander in einen Zusammenhang. Machen Sie Ihr Projekt für sich selbst und Außenstehende nachvollziehbar. Dies geschieht nach folgender Struktur:

- Zunächst formulieren Sie den **derzeitigen Zustand**, also die Antwort auf die Fragen:
 - Was ist die Herausforderung, der wir mit diesem Projekt begegnen möchten?
 - Wer ist die Zielgruppe, die von diesen Herausforderungen betroffen ist?
 - Wer ist der dahinter stehende Träger (zur Frage des Trägers siehe unten)?

- Sie stellen Ihre **Ziele** dar, also den Zustand, den Sie mit diesem Projekt erreichen möchten. Eine Hilfestellung bietet Ihnen die SMART-Systematik, die wir Ihnen über unsere Website zur Verfügung stellen. Auch die Werte, auf deren Grundlage Sie diese Ziele erreichen möchten, beschreiben Sie hier.
- Dazu beschreiben Sie den **Weg**, wie Sie von der aktuellen Situation zu Ihrem Ziel kommen. Wie soll das Projekt aufgebaut werden? Welche Phasen und Zwischenziele sehen Sie dabei? Diese Phasen werden mehr oder weniger den Schritten entsprechen, wie sie in diesem Praxisleitfaden beschrieben sind.
- Zum Schluss fügen Sie hinzu, welche **Rahmenbedingungen und Mittel** Sie benötigen, um diesen Weg beschreiten zu können. Dazu zählen Personal, Zeitaufwand, Räumlichkeiten, Infrastruktur und Finanzen.



Ein detailliertes pädagogisches Konzept wird zu einem späteren Zeitpunkt von einer professionellen Fachkraft erstellt. Es bedingen sich hier zwei Dinge gegenseitig: Sie brauchen ein Konzept, um finanzielle Mittel und damit eine Fachkraft einwerben zu können. Gleichzeitig brauchen Sie eine Fachkraft, um ein Konzept im Detail

erstellen zu können. Sie sollten die Bestandteile des Konzeptes also grob bearbeiten und formulieren. Auch die Fragen zur Umsetzung, die Sie am Ende eines jeden Schrittes finden, helfen Ihnen bei der Erstellung eines Konzeptes.

Im Folgenden besprechen wir insbesondere die Rahmenbedingungen und Mittel, die Sie benötigen, um ein Projekt nach dem Vorbild von „Hilf mir ins Leben“ ins Leben zu rufen.

3.2.2 „Hilf mir ins Leben“ Wer trägt die Verantwortung?

Spätestens zu diesem Zeitpunkt kommt die Frage nach dem Träger bzw. der Organisation auf, unter dessen Dach das Projekt „Hilf mir ins Leben“ stehen kann. Gesucht wird eine Organisation, die die Verantwortung für das Projekt übernimmt. Eventuell möchten Sie selbst als Team einen Verein gründen, der Träger des Projektes ist. Einfacher machen Sie es sich jedoch, wenn Sie im Gespräch mit anderen sozialen Organisationen Möglichkeiten suchen, wie Ihr Projekt von diesen „adoptiert“ werden kann. Das kann eine örtliche Beratungsstelle bzw. dessen Träger sein. Eventuell können Sie, wie viele kleine Projekte, unter das Dach von Wohlfahrtsverbänden wie die Diakonie, Caritas, der Arbeiterwohlfahrt oder des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes schlüpfen.

Für den Fall, dass eine christliche Gemeinde oder Kirche hinter dem Projekt steht, die als „Körperschaft des öffentlichen Rechts“ anerkannt ist, kann diese als Träger der freien Jugendhilfe fungieren (Vgl. § 75 Abs. 3 SGB VIII). Informieren Sie sich darüber bei Ihrer Gemeinde und Ihrem Gemeindeverband, eventuell auch beim Jugendverband oder Jugendwerk Ihres Gemeindeverbandes.

Ob Sie als Träger der freien Jugendhilfe anerkannt sind, entscheidet später auch über Möglichkeiten, dauerhaft finanziell gefördert zu werden (§ 74 Abs.1 SGB VIII und §75 SGB VIII).

3.2.3 Wo zusätzliche Hilfe geboten ist: Die pädagogische Fachkraft

Es ist in der Fachwelt umstritten, wie Fachkräfte und Ehrenamtliche zueinander stehen, inwiefern Sie sich gegenseitig unterstützen, oder ob Ehrenamtliche den sozialpädagogischen Berufsstand bedrohen. Bei allem Für und Wider gilt: Im Rahmen des Projektes „Hilf mir ins

Leben“ muss genau definiert werden, welche Aufgabenbereiche von einem Ehrenamtlichen übernommen werden können und dürfen und welche aus fachlicher Sicht unbedingt von einer Fachkraft ausgeführt werden müssen.

„Hilf mir ins Leben“ soll und kann nicht ohne eine entsprechende professionelle Fachkraft ausgeführt werden. Eine Fachkraft ist aus verschiedenen Gründen wichtig:

- Fachkräfte beurteilen, ob Familien und Ehrenamtliche für „Hilf mir ins Leben“ geeignet sind. Speziell bei Familien ist eine professionelle Einschätzung nötig, ob entsprechend der Lebenssituation ehrenamtliche Unterstützung ausreicht, oder ob eine Familie professionell betreut werden sollte.
- Fachkräfte führen Gespräche mit interessierten Familien und Ehrenamtlichen. Sie sind diejenigen, die beide zueinander bringen.
- Sie schulen und begleiten Ehrenamtliche, die sich im Projekt einbringen. Dies betrifft Grundlagenschulungen, Schulungen zu speziellen Themen, aber auch individuelle Beratung im Verlauf des Engagements. Ehrenamtliche sollen sich unterstützt und gut aufgehoben wissen. Das schützt sie vor Überforderung.
- Eine Fachkraft kann vorhandene Unsicherheiten oder Verunsicherungen von Seiten der Ehrenamtlichen oder der Familien auffangen und fachlich begründet darauf reagieren.
- Familien sollten wissen, worauf sie sich mit „Hilf mir ins Leben“ einlassen. Sie sollten sicher sein, dass Mitarbeiter von „Hilf mir ins Leben“ fachlich begründet handeln.
- Auch für (potentielle) Geldgeber ist der Einsatz einer pädagogischen Fachkraft ein Indiz für die professionelle Durchführung des Projektes. Insbesondere die öffentliche Förderung verlangt nach §§ 74/75 SGB VIII den Nachweis der Fachlichkeit eines Trägers der freien Jugendhilfe als Fördervoraussetzung.

Eine professionelle Fachkraft für „Hilf mir ins Leben“ ist im besten Fall eine Person mit sozialpädagogischem Studium und Abschluss. Eine solche Fachkraft kann die oben beschriebenen Aufgaben qualifiziert und kompetent ausfüllen. Insbesondere im Umfeld christlicher Ge-



meinden ist es oftmals nicht schwer, eine solche Person ausfindig zu machen. Wenn nicht, ist es zu Beginn eines Projektes auch möglich, auf die Erfahrung einer Erzieherin, einer Lehrkraft oder verwandter pädagogischer Berufe zu setzen. Auch diese sind, sofern sie bereits über einige Berufserfahrung verfügen, in der Lage, sich in die Rahmenbedingungen für „Hilf mir ins Leben“ einzuarbeiten. Langfristig sollten Sie jedoch tatsächlich auf eine sozialpädagogische Fachkraft setzen.

Dass „Hilf mir ins Leben“ nicht ohne Fachkraft umgesetzt werden sollte, bedeutet außerdem nicht, dass sie von Beginn an im Rahmen einer halben oder gar vollen Stelle angestellt werden muss. Zunächst kann es sich dabei um eine geringfügige Anstellung handeln. Im Optimalfall haben Sie bereits von Beginn an aus dem Umfeld Ihrer Gemeinde eine pädagogische Fachkraft in Ihrem Team.

Eventuell bietet sich in einer christlichen Gemeinde die Möglichkeit, eine Mutter mit sozialpädagogischer Ausbildung über diese Brücke wieder in eine feste Anstellung zu bringen, ihr also eine Möglichkeit zu bieten, wieder in den Beruf einzusteigen.

Vielleicht haben Sie eine berentete Fachkraft, die in „Hilf mir ins Leben“ eine neue Aufgabe findet. Behalten Sie dabei jedoch im Blick, dass professionelle Ausbildung auch eine angemessene Vergütung verdient hat.

3.2.4 Räumlichkeiten und Infrastruktur

Besonders hier zeigt sich ein Unterschied, ob das Projekt an einen bestehenden Träger angedockt werden kann oder ob Sie es grundsätzlich selbst aufbauen müssen. In diesem Fall bedeutet das auch die Bereitstellung der Räumlichkeiten, des Mobiliars und der Infrastruktur.

Ein Büro, das dem Projekt zur Verfügung steht, muss nicht allzu groß sein. Dennoch sollte es Raum bieten für den Schreibtisch der Fachkraft, Regale oder Schränke für Arbeitsmaterialien und Dokumentation und eine kleine Sitzzecke, in der die Fachkraft Gespräche mit Ehrenamtlichen oder Familien führen kann.

Zur Infrastruktur gehören die Einrichtung von PC und Telefon und das damit verbundenem Zubehör. Achten Sie auch darauf, dass die Räumlichkeiten für interessierte Familien und Ehrenamtliche von außen gut auffindbar sind. Prüfen Sie auch die Lage der Räumlichkeiten, deren Erreichbarkeit (ÖPNV) und Barrierefreiheit.

3.2.5 Finanzielle Rahmenbedingungen

Das, was durch „Hilf mir ins Leben“ bewirkt wird, ist es wert, dass sich Menschen auch finanziell einbringen. Auch hier profitieren Sie davon, wenn Sie Ihr Anliegen und Ihre Motivation für dieses Projekt auf den Punkt bringen. Können Sie mit Ihrer Überzeugung andere anstecken, werden Sie auch Menschen gewinnen, die das Projekt mit finanziellen Mitteln fördern.

Im Folgenden geben wir Ihnen eine Übersicht, welche Kosten „Hilf mir ins Leben“ aufwirft. Die konkrete Höhe hängt jedoch von den individuellen Umständen Ihres Projektes ab.

• Personalkosten:

Zuerst sind Personalkosten zu nennen, allen voran Personalkosten für eine Fachkraft entsprechend des Stellenumfangs. Aufwendungen ergeben sich auch aus Aufwandsentschädigungen/Fahrtkostenerstattungen bzw. Ehrenamtszuschüssen für Ehrenamtliche (worauf wir unten noch kommen werden). Kosten für deren Schulungen zu Beginn und während ihres Engagements werden von „Hilf mir ins Leben“ übernommen. Bei selbst durchgeführten Schulungen ergeben sich hauptsächlich Kosten für Honorare, Räumlichkeiten, Fahrtkosten und Verpflegung. Bei Schulungen, die auswärts stattfinden und bei denen Ehrenamtliche für „Hilf mir ins Leben“ teilnehmen, übernimmt das Projekt die Teilnahmegebühren. Prüfen Sie auch, inwiefern Kosten für Versicherungen von Ehrenamtlichen anfallen.

• Miete:

Für benötigte Räumlichkeiten fallen Miete und Kosten für Mobiliar und Infrastruktur an. Berechnen Sie außerdem eine Verwaltungspauschale.

• Werbung:

Insbesondere in der ersten Phase entstehen Kosten für Öffentlichkeitsarbeit und Werbemittel, wie z.B. die Erstellung einer Homepage. Bei Werbemitteln, wie z.B. Flyern berücksichtigen Sie jeweils auch Kosten für Grafik und Druck. Behalten Sie auch Kosten für deren Verbreitung (Porto!) bzw. Veröffentlichung (Anzeigen?) im Auge.

Um eine Fachkraft einstellen zu können, müssen die finanziellen Voraussetzungen gegeben sein. Dabei ist Kreativität gefragt, um die Finanzierung des Projektes zu sichern. Falls Sie bereits einen Träger haben, klären Sie zunächst mit diesem, ob das Projekt sich vollstän-

dig selbst tragen soll oder ob es von Seiten des Trägers Möglichkeiten gibt, es finanziell mitzutragen.

Um finanzielle Unterstützung zu bitten, ist vielen Menschen unangenehm. Stellen Sie **„Hilf mir ins Leben“** unter ein Motto. Geben Sie dem Projekt eine Geschichte oder ein Gefühl und beschreiben Sie damit den Gewinn, den Familien, Ehrenamtliche und das große Ganze, nämlich die Gesellschaft davon haben. Sprechen Sie neben der lokalen Wirtschaft auch Stiftungen an. Sagen Sie konkret, welche Gelder Sie für welchen Zweck benötigen.

Sprechen Sie auch mit öffentlichen Stellen, wie dem Jugend- oder Gesundheitsamt. Welche Möglichkeiten gibt es, „Hilf mir ins Leben“ finanziell zu unterstützen? Eine Möglichkeit, die Sie ins Auge fassen sollten, ist die Abrechnung über Fachleistungsstunden. Ambulante Hilfen, die durch eine pädagogische Fachkraft (gilt nicht für Ehrenamtliche) geleistet werden, werden in der Jugendhilfe über dieses Entgelt abgerechnet. Wenden Sie sich an Ihr Jugendamt oder den kooperierenden Träger, um Voraussetzungen und lokale Vereinbarungen zu erfahren.

Grundsätzlich gibt es zwei Varianten, Ehrenamtlichen Ihre Ausgaben zu erstatten: Zum einen gegen Belege in Höhe der tatsächlichen Ausgaben (u.a. Kassenbons, Busfahrtscheine) und zum anderen die Ehrenamtspauschale. Das Einkommenssteuergesetz (§3 Nr. 26a EStG) gewährt einen Freibetrag von bis zu 720 EUR aus ehrenamtlicher Tätigkeit (Stand Juni 2017, informieren Sie sich über den aktuellen Freibetrag).

Mit welcher Variante Sie Ehrenamtlichen deren Ausgaben erstatten, können Sie jeweils in deren Verträgen festlegen.

Für die betreffenden Familien sollte die Unterstützung durch **„Hilf mir ins Leben“** kostenlos sein. Auch kleine Beträge können für eine Familie mit besonderen Herausforderungen (beinahe) unbezahlbar sein.

3.2.6 Zeitlicher Aufwand

Der zeitliche Aufwand, um das Projekt aufzubauen, hängt sehr stark davon ab, ob bereits ein Träger vorhanden ist, der das Projekt „adoptiert“. Wenn ja, sind viele Fragen, insbesondere der Infrastruktur bereits geklärt. Das spiegelt sich in einem geringeren Zeitaufwand wider. Die hier im Praxisleitfaden beschriebenen Schritte kosten Zeit in ihrer Umsetzung, insbesondere die Ge-

spräche zur Erkundung des Sozialraums. Klare Angaben zum Zeitaufwand können wir dabei nicht nennen. Es hängt zu viel von den jeweiligen Umständen ab.

Für eine Fachkraft liegt der Zeitaufwand für zehn Ehrenamtliche und zehn Familien etwa bei zehn Stunden. Dies kann als Faustregel gelten. Zu Beginn ist der organisatorische Aufwand sicherlich höher, auch benötigt es seine Zeit, bis z.B. Schulungsunterlagen zusammengestellt sind. Mit der Zeit wird sich der Arbeitsaufwand jedoch pro Familie und Ehrenamtlichem bei einer bestimmten Stundenzahl einpendeln.

Ehrenamtliche sind zunächst frei in ihrer Einschätzung, wie viel Zeit sie einer Familie schenken können. Dies kann von einmal in der Woche zwei Stunden bis hin zu dreimal in der Woche drei Stunden gehen oder, wenn es ihre Lebenssituation erlaubt, noch mehr.

Dazu sollten Ehrenamtliche Zeiten für Schulungstage zu Beginn und begleitend zu der Tätigkeit in einer Familie einrechnen. Für Ehrenamtliche kommen eventuell Gespräche mit der Fachkraft und Austauschtreffen mit anderen Ehrenamtlichen hinzu. Zu all dem müssen Fahrtzeiten hinzugerechnet werden.

3.2.7 Rechtliche Grundlagen

Rechtliche Grundlagen, die bei einem Projekt wie **„Hilf mir ins Leben“** beachtet werden müssen, betreffen vor allem Versicherungen. Eine Betriebs- oder Vereinshaftpflicht haftet auch für Ehrenamtliche. Grundsätzlich sind Ehrenamtliche auch in der (gesetzlichen) Unfallversicherung eingeschlossen.

Prüfen Sie dennoch den konkreten Fall. Werfen Sie auch ein besonderes Augenmerk auf die Versicherung im Straßenverkehr. Es muss geklärt werden, inwiefern Ehrenamtliche z.B. Kinder, die sie betreuen, im privaten Auto fahren können und auf welche Weise diese versichert sind.

Relevant sind zudem Sozialdatenschutz und Schweigepflicht. Datenschutz betrifft personenbezogene Daten in den verschiedenen Phasen der Erhebung, Verarbeitung und Nutzung.

Für Ehrenamtliche ist besonders wichtig zu wissen, wem gegenüber sie über Erfahrungen in den Familien sprechen dürfen.¹⁰ Für regelmäßigen Austausch in der Runde der Ehrenamtlichen bzw. Teamsitzungen mit der Fachkraft gibt eine Familie ihr Einverständnis, dass in diesem Rahmen familieninterne Herausforderungen besprochen werden können.



Weitere Fragen und Schulungsbedarfe ergeben sich aus der jeweiligen Aufgabe in einer Familie: Für Ehrenamtliche beispielsweise, die Kinder betreuen, sind Regelungen zur Aufsichtspflicht zentral. Für den Fall, dass Ehrenamtliche in Familien kochen, ist zu klären, ob sie durch das Gesundheitsamt in Fragen der Hygiene aufgeklärt werden müssen.

Klären Sie diese Fragen mithilfe von Fachleuten bevor Sie das Projekt beginnen.

Fragen zur Umsetzung:

- Welches Ziel verfolgen Sie mit „Hilf mir ins Leben“?
- Auf welchem Weg erreichen Sie dieses Ziel?
- Welche Mittel benötigen Sie dafür?
- Welche Rahmenbedingungen müssen Sie beachten?
- Wer ist Ihre Fachkraft?

3.3 SCHRITT 3 FÜR HILFE WERBEN: FAMILIEN UND EHRENAMTLICHE FINDEN

Wenn Sie in Schritt 2 mit Hilfe Ihres Konzeptes eine Lösung für die Frage des Trägers und eine Fachkraft gefunden haben, ist alles vorbereitet, um mit Ihrem Projekt an die Öffentlichkeit zu gehen. Jetzt können Sie sich auf die Suche machen nach Ehrenamtlichen, die sich einbringen möchten und Familien, die Unterstützung brauchen.

Öffentlichkeitsarbeit und Werbung geschehen also zweigleisig. Stellen Sie „Hilf mir ins Leben“ in einem kurzen Text vor, der sich allgemein verwenden lässt. Dazu schreiben Sie Texte, die sich speziell an interessierte Ehrenamtliche oder Familien wenden.

Folgende Mittel der Öffentlichkeitsarbeit haben sich bewährt:

- Gestalten Sie Flyer, die Sie an zentralen Orten in Ihrem Sozialraum auslegen können. Relevante Orte haben Sie bei Ihrer Erkundung des Sozialraums in Schritt 1 erfahren: Supermärkte, kleine Läden, christliche Gemeinden, Krankenhäuser, Kinderarztpraxen und viele weitere.
- Wo es sich anbietet und man es Ihnen ermöglicht, hängen Sie Plakate auf (z. B. an Türen von Bäckereien).
- Erstellen Sie eine Website, auf der Sie das Projekt vorstellen und Familien und Ehrenamtliche die wichtigsten Informationen erhalten.

- Nehmen Sie Kontakt mit der lokalen Presse auf und bitten Sie darum, Ihr Projekt bekannt zu machen.
- Wenden Sie sich an das Ehrenamtsbüro Ihrer Stadt, eventuell wird auch online eine Ehrenamtsbörse betrieben. Ehrenamtsbüros finden Sie über die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V.: www.bagfa.de.
- Gehen Sie mit Ihrem Anliegen auf Ehrenamtsmessen, eventuell wirbt das Ehrenamtsbüro Ihrer Stadt mit Ihnen gemeinsam für Ihr Projekt.
- Setzen Sie auf Mund-zu-Mund Propaganda. Unterschätzen Sie nicht, welche Wirkung Menschen haben, sich gegenseitig für ein Engagement zu ermutigen.
- Finden Sie – eventuell gemeinsam mit dem Ehrenamtsbüro, der Kommune oder den beiden großen Konfessionen – Möglichkeiten, Neubürger zu erreichen. Neu zugezogene Menschen sind häufig daran interessiert, über ehrenamtliches Engagement Menschen kennen zu lernen.

Sprechen Sie auch die Motive der Ehrenamtlichen an. Neue Kontakte, ein Zugewinn an menschlicher Erfahrung, Dankbarkeit für das eigene Leben - all das kann Menschen dazu animieren, ein Ehrenamt anzunehmen. Dokumentieren Sie Reaktionen, die Sie auf Ihre Initiative erhalten. Das kann hilfreich sein, um Familien und



Foto: hebstreet/fotolia

Ehrenamtliche zu finden und Geldgeber und Unterstützer zu gewinnen.

Wenn erste Familien über „Hilf mir ins Leben“ Unterstützung gefunden haben, können auch die (selbstverständlich anonymisierten) Berichte von Ehrenamtlichen oder Familien das Projekt bekannt machen.

Fragen zur Umsetzung:

- Welche Werbemittel nutzen Sie für Ihre Öffentlichkeitsarbeit?
- Auf welchen Kommunikationswegen machen Sie das Projekt bekannt?

3.4 SCHRITT 4 EHRENAMTLICHE UND FAMILIEN KENNENLERNEN UND VERBINDEN

Interessierte Familien und Ehrenamtlichen kennen zu lernen und zusammen zu führen, ist Aufgabe der pädagogischen Fachkraft.

3.4.1 Ehrenamtliche „ins-Leben-Helfer“: Vom ersten Gespräch bis zum verbindlichen Engagement

Bevor Sie dem ersten Ehrenamtlichen begegnen können, sollten Sie klären, was ein Ehrenamtlicher mitbringen sollte. Dazu erstellen Sie ein Suchprofil und ein Einsatzstellenprofil.

Das Suchprofil nutzen Sie intern, um sich selbst darüber

klar zu werden, welche Anforderungen ein Ehrenamtlicher erfüllen sollte. Ein Muster finden Sie im Downloadbereich unserer Website. Auch wenn sich viele verschiedene Menschen mit unterschiedlichen Gaben und Interessen bei dem Projekt „Hilf mir ins Leben“ einbringen können, sollten Sie für sich klären, welche „Art“ von Ehrenamtlichen Sie suchen.

Das Einsatzstellenprofil wird veröffentlicht. Mit ihm teilen Sie Interessierten mit, welche Aufgabe sie oder ihn erwartet. Ein Muster dieses Profils finden Sie auf unserer Website im Downloadbereich. Sie geben es an das örtliche Ehrenamtsbüro und an andere Stellen, die Ihnen Ehrenamtliche vermitteln können.





Ein erstes Gespräch mit einem Ehrenamtlichen dient dem gegenseitigen Kennenlernen. Was erwartet ein Ehrenamtlicher von seinem Einsatz? Welche Interessen, Talente und Qualifikationen bringt er mit, mit denen er Familien unterstützen kann und möchte?

Auf unserer Website finden Sie für das Erstgespräch einen Leitfaden. Er stellt ein Gerüst dar, soll jedoch kein starres Korsett sein. Ohnehin wird die Fachkraft den Leitfaden auch auf spezielle Gegebenheiten Ihres Projektes anpassen müssen.

Mit welcher Motivation möchte sich ein Ehrenamtlicher einbringen? Ältere Menschen sind oft dankbar, von verschiedenen Herausforderungen im Leben nicht betroffen gewesen zu sein. Wem viel Gutes im Leben passiert ist, hat unter Umständen eine starke Motivation, Menschen unter die Arme zu greifen, die im Leben nicht so viel Glück erleben. Auch gegenseitige Erwartungen sollten klar zu Sprache kommen, um spätere (menschliche) Enttäuschungen zu vermeiden.

Nach diesem Gespräch steht beiden Seiten Bedenkzeit zu. Ein Ehrenamtlicher sollte sich bewusst machen, ob das Engagement tatsächlich seinen Erwartungen entspricht. Auch die Fachkraft wird das Gespräch reflektieren und entscheiden, ob der Interessent für die Aufgabe geeignet ist. Folgende Kriterien haben sich herauskristallisiert:

- Stimmen die Erwartungen des Ehrenamtlichen mit den Angeboten des Projektes überein?
- Ist das erweiterte Führungszeugnis ohne Einträge? Ist Straf- und Ermittlungsfreiheit in den relevanten Deliktgruppen gegeben?¹¹
- Ist der Interessent bereit, sich einzuarbeiten, begleiten und schulen zu lassen?
- Hat er oder sie die Fähigkeit zur Reflexion und die Bereitschaft, sich mit Kritik auseinander zu setzen?

Mit Ihrer Erfahrung werden sich die Kriterien sicherlich verändern oder ergänzen. Ob jemand grundsätzlich geeignet ist, ist eine Frage. Wer zu welcher Familie passt, ist eine andere. Manche Anforderungen für die Ehrenamtlichen ergeben sich aus der Lebenssituation der Familie. Es kann beispielsweise Situationen in Familien geben, bei denen eine gewisse körperliche Konstitution von Seiten des Ehrenamtlichen nötig ist.

Auch die Lebenssituation der Ehrenamtlichen spielt eine Rolle, ob ein Mensch mehr oder weniger Freiraum für ehrenamtliches Engagement hat. Besonders hoch ist

die Bereitschaft bei Studenten und Rentnern. Aufgrund der Flexibilität, die von Studenten gefordert wird, ist deren Fluktuation im Ehrenamt jedoch besonders hoch.

Engagement im Projekt wird immer über einen bestimmten Zeitraum vereinbart. Das schafft eine Verbindlichkeit, wobei das Engagement selbstverständlich jederzeit von jeder Seite beendet werden kann. Bewährt hat sich dabei ein Zeitraum von einem Jahr. Das ist ein übersichtlicher und planbarer Zeitraum, der dennoch genug Raum dafür lässt, dass Familien und Ehrenamtliche sich kennenlernen, sich aufeinander einspielen und Vertrauen zueinander entwickeln können.

Das Projekt „**Hilf mir ins Leben**“ schließt mit dem Ehrenamtlichen einen Vertrag. Ein Vertragsbeispiel bekommen Sie über unsere Website. Dieser Vertrag hat keine rechtliche Bindung, sondern soll gegenseitige Wertschätzung ausdrücken, auch Verbindlichkeit über das Engagement im vereinbarten Zeitraum vermitteln. Durch ihn soll dem Ehrenamtlichen auch zugesichert werden, dass er in seinem Engagement begleitet wird. Auch mit diesem Vertrag haben Ehrenamtliche, Familien und der Träger des Projektes jederzeit die Freiheit, die Zusammenarbeit zu beenden.



Ehrenamtliche sollten auch eine Phase der Einarbeitung bekommen. Dazu gehört eine Grundlagenschulung, die in ein bis zwei Tagen essentielle Themen abdeckt (entspricht Block 1 und 2 in unserer Übersicht der Schulungsthemen). Darüber hinaus werden Ehrenamtliche weiterhin begleitet, bekommen Feedback und Anregungen für die Arbeit in den Familien.

Fragen zur Umsetzung:

- Wie gestaltet sich Ihr Suchprofil?
- Wie formulieren Sie ein Einsatzstellenprofil?

3.4.2 Familien kennenlernen Von Bedarfen zur Unterstützung

Wir wenden uns nun dem Kennenlernen der Familien zu: Vielen Familien fällt es nicht leicht, um Hilfe zu bitten. Zur Überforderung kommen oftmals Gefühle der Scham hinzu. Jeder Kontakt mit einer jungen Familie soll dazu dienen, dass Unterstützung leichter angenommen werden kann. Das gesamte Projekt soll frei von Hemmschwellen für Familien aufgebaut sein. Sie sollen schnell und unbürokratisch Hilfe bekommen. Das Ziel dabei ist immer, Familien zu befähigen, nicht, sie abhängig zu machen.



Einen Leitfaden für das Erstgespräch finden Sie ebenso auf unserer Website. Zudem werden Familien in einem Fragebogen nach ihren Bedürfnissen befragt.

Aufgabe der Fachkraft ist die Beurteilung, ob der Fall der Familie für einen Ehrenamtlichen geeignet ist oder ob die Familie professionelle Hilfe benötigt. Sie analysiert die Lebenssituation und beantwortet damit die Frage, was die Familie braucht. Verfügt die Familie über eigene Netzwerke? Die Unterstützung durch Ehrenamtliche ist für Familien reserviert, die kaum über eigene Netzwerke verfügen oder deren Bedarfe nicht durch das eigene Netzwerk aufgefangen werden können. Wichtig für eine Familie, zumeist für die Mutter, ist das Bewusstsein, Unterstützung zu benötigen und zu wollen.

„Hilf mir ins Leben“ zwingt niemandem Unterstützung auf, die er nicht möchte. Dass eine Familie sich durch „Hilf mir ins Leben“ unterstützen lässt, geschieht allein auf freiwilliger Basis.

Manche Familien sind von einem negativen Bild von Jugendhilfe geprägt, dem man mit Sensibilität begegnen muss. Andere Familien haben Angst, beim Jugendamt gemeldet zu werden. Sie befürchten, dass ihnen letzten Endes das Sorgerecht für ihre Kinder entzogen wird. Diese Ängste müssen ernst genommen werden. Familien soll es leicht gemacht werden, Vertrauen zu schöpfen, indem Fachkraft und Ehrenamtliche sich ihnen gegenüber absolut transparent verhalten.

Hat sich eine Familie nach dem Erstgespräch dazu entschieden, sich unterstützen zu lassen, besucht die Fachkraft zunächst alleine die Familie, um die Gegebenheiten vor Ort kennen zu lernen. Danach nimmt sie einen in Frage kommenden Ehrenamtlichen zu einem Kennenlernen mit in die Familie. Familie und Ehrenamtlicher überdenken danach, ob sie sich ein Miteinander vorstellen können. Bei diesem ersten Kennenlernen geht es auch um die Frage, wie viel Zeit ein Ehrenamtlicher mitbringen kann (z. B. 3x die Woche eine Stunde) und mit welchen Aufgaben er sich voraussichtlich einbringen kann.

Wenn Familie und Ehrenamtlicher zu einem gegenseitigen Einverständnis gefunden haben, vereinbaren Sie ein erstes gemeinsames Treffen. Die Fachkraft wird danach bei der Familie nachfragen, wie das Treffen verlaufen ist.

In der Zeit, während der eine Familie durch einen Ehrenamtlichen unterstützt wird, steht die Fachkraft beiden

als Ansprechpartner zur Verfügung. Sie holt regelmäßig Feedback von den Familien ein.

Da die Unterstützung durch „Hilf mir ins Leben“ freiwillig geschieht, kann sie auch jederzeit von Seiten der Familie (aber auch von Seiten des Ehrenamtlichen) beendet werden. Warum eine Familie die Unterstützung beenden möchte, muss sie nicht erklären. Dennoch ist ein professionelles Ende wichtig.

Es ist sinnvoll, dass ein abschließendes Gespräch gemeinsam mit Fachkraft, Ehrenamtlichem und der Familie stattfindet. Darauf sollte die Familie bereits zu Beginn hingewiesen werden. Wenn sie das aber nicht möchte, kann sie nicht dazu gezwungen werden. Eventuell können Gründe für das Ende der Unterstützung auch anonym erfragt werden.

Entwickelt sich zwischen Ehrenamtlichem und Familie eine besondere Beziehung, so kann es vorkommen, dass sich die miteinander verbrachte Zeit weit über das vereinbarte Ausmaß ausdehnt. Engagierte Rentnerinnen werden beispielsweise zur Ersatzgroßmutter mit der Folge, dass sich das Engagement vom Projekt abkoppelt und im privaten Rahmen fortsetzt.

Lassen Sie zu, dass dies geschieht. Es sollte jedoch klar besprochen werden: Bis wohin geht das vom Träger verantwortete und miteinander vereinbarte Engagement und ab welchem Punkt entlassen Sie eine Familie und einen Ehrenamtlichen aus dem Projekt und damit aus der Verantwortung des Trägers?

Es kann von Vorteil sein, dass keine Verbindung mehr zum Projekt besteht, wenn beispielsweise ein Kind das Wochenende bei seiner „Ersatzgroßmutter“ verbringt. Hier wären spezielle (Versicherungs-)fragen zu beachten. Freuen Sie sich, dass sich Menschen gefunden haben, die sich durchs Leben begleiten.



3.5 SCHRITT 5

HELFEN LERNEN: QUALITÄT UND EVALUATION

Eine professionelle Durchführung des Projektes „**Hilf mir ins Leben**“ zeigt sich in Qualitätssicherung und Evaluation. Dazu gehören die Bausteine der Schulung der Ehrenamtlichen, Austausch zwischen den Ehrenamtlichen, anonymisierte Befragung von Ehrenamtlichen und Familien und Fallberatung bzw. Supervision. Qualität ergibt sich außerdem aus der pädagogischen Konzeption und deren konsequenter Umsetzung.

3.5.1 Schulung der Ehrenamtlichen

Ziel aller Schulung ist es, Ehrenamtliche auf ihr Engagement bestmöglich vorzubereiten. Nicht nur auf der Wissensebene, sondern auch und gerade die eigene Haltung und Einstellung gegenüber den Familien betreffend. Eine sorgfältige Schulung der Ehrenamtlichen ist ein Ausdruck des Respekts gegenüber jungen Familien.

In den Schulungen geht es besonders um die Frage der Haltung: Ehrenamtliche sollten Familien respektvoll und spürbar wertschätzend behandeln. Was ist das Selbstverständnis der Arbeit des Ehrenamtlichen?

Zwischen Ehrenamtlichem und Familie sollte ein Verhältnis auf Augenhöhe entstehen. Ehrenamtliche sollten sich in bestehende Abläufe einfügen. Nicht sie verfügen darüber, wofür ihre Zeit in der Familie genutzt wird. Die Familie weiß selbst am besten, welche Hilfe sie in diesem Moment am meisten gebrauchen kann.

Der Ehrenamtliche bringt seine Einstellung mit folgendem Satz zum Ausdruck: „Ich habe Zeit zu verschenken, was kann ich tun?“

So unterschiedlich Familien sind, so vielfältig sind auch die Schulungsthemen. Dennoch gibt es grundlegende Themen, die für die Arbeit in Familien wichtig sind:

Ehrenamtliche, die sich für Familien engagieren, bekommen tiefe Einblicke in die Funktionsweisen, teilweise auch in unausgesprochene Regeln einer Familie. Hier ist es wichtig, ein angemessenes Verhältnis zwischen Nähe und Distanz zu finden. Sie sollten sensibilisiert werden für grenzüberschreitendes Verhalten. Grenzen einer Familie müssen respektiert werden.

Auf unserer Website haben wir für Sie eine Übersicht zu relevanten Schulungsthemen zusammengestellt. Diese betreffen neben der inneren Haltung und Einstellung auch Themen zu Rahmenbedingungen des Projektes, die wir in diesem Praxisleitfaden bereits behandelt haben, außerdem Grundlagen der Entwicklungspsychologie, sozialpädagogische Prinzipien wie „Empowerment“, Kommunikation und Umgang mit Krisen. Dazu kommen spezielle Themen wie der Umgang mit Familien mit Migrationshintergrund, Suchtmittelmissbrauch u.a.m.



Für Schulungen setzen Sie Lernziele, die Sie sowohl auf der kognitiven als auch der affektiven Ebene formulieren. Kognitive Lernziele beziehen sich auf Inhalte, deren Wissen relativ leicht messbar ist. Affektive Lernziele betreffen die Ebene der Einstellung, der Haltung und der Werte. Diese Lernziele lassen sich schwer oder kaum messen und können niemals aufgezwungen werden. Jedem Teilnehmer steht es frei, ob er die von der Leitung vorgestellten Haltungen, Einstellungen und Werte übernehmen möchte oder nicht.

Schulungen können, sofern Sie den Kompetenzen der Fachkraft entsprechen, gerne von ihr selbst durchgeführt werden. Eine mögliche aber kostspieligere Option ist es, Referenten von außen einzuladen.

Lohnenswert ist es auch, mit oder bei anderen Projekten und Trägern aus dem Tätigkeitsfeld der „Frühen Hilfen“ Schulungen anzubieten oder zu besuchen. Neben dem fachlichen Zugewinn entsteht so ein Austausch und Netzwerk zwischen Mitarbeitern der verschiedenen Projekte und Träger. Erste Schulungen können Sie durchführen, sobald Sie eine kleine Zahl Ehrenamtlicher gefunden haben. Neue Ehrenamtliche sollten jederzeit einsteigen können, so dass eine Grundlagenschulung immer wieder stattfinden muss, sobald sich eine neue Gruppe Ehrenamtlicher gefunden hat.

Um die Wirkung der Schulungen nachvollziehen zu können, werden vorher und nachher Fragebögen an die Teilnehmer ausgegeben. Mit Hilfe eines Codes können anonymisiert Vorkenntnisse und Lernerlebnisse



Foto: Aleksey/Fotolia

aus Schulungen abgefragt werden. Diese sind auch für die Gesamtevaluation des Projektes nutzbar.

Schulungen können in ihren Methoden vielfältig sein. Von Vorträgen über praktische Workshops, Gruppendiskussionen bis hin zu Rollenspielen ist vieles möglich. Nutzen Sie hierzu das vielfältige Material aus der Erwachsenenbildung.

Für teilnehmende Familien sollten Räume zur Begegnung geschaffen werden, zum Beispiel durch ein Sommerfest. Die Erfahrung aus Kiel zeigt jedoch, dass Familien mit besonderen Herausforderungen oft keine Zeit- und Energiereserven haben, um an solchen Feierlichkeiten oder anderen Terminen teilzunehmen.

Trotzdem ist es möglich, zu Schulungen des Projektes oder anderer Träger (z. B. von Familienbildungsstätten) einzuladen, deren Themen auch für Familien relevant sind. Dabei kann es sich um Erziehungsthemen handeln, um Themen zur Entwicklung von Kindern in den ersten Lebensjahren oder um Themen, die die spezielle Herausforderung der Familie betreffen. Für Familien mit einem behinderten Kind ist beispielsweise eine Schulung hilfreich, wie behinderte Kinder rückschonend getragen werden können. Wenn möglich, werden Kosten für diese Fortbildungen vom Projekt übernommen. Mögliche Themen für Fortbildungen können ihnen auch Berufsgruppen anbieten, die mit jungen Familien zu tun haben.

3.5.2 Erfahrungsaustausch zwischen Ehrenamtlichen

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter treffen sich 14 tägig unter Leitung der Fachkraft zum gegenseitigen Austausch. Hier haben Herausforderungen, Erfahrungen und Erlebnisse ihren Platz, genauso wie Sorgen und fachliche Themen. Familien geben dafür ihr Einverständnis. Es sollte dennoch sensibel damit umgegangen werden, ob eine Thematik für eine Austauschrunde der Ehrenamtlichen geeignet ist oder eher in einer Einzelberatung stattfinden sollte.

3.5.3 Individuelle Beratung

Ehrenamtliche während ihrer Tätigkeit zu begleiten, ist Aufgabe der Fachkraft. Sie steht selbstverständlich jederzeit für Fragen und Anregungen zur Verfügung. Gleichzeitig finden regelmäßige Gespräche statt, in denen die Arbeit mit und in den Familien reflektiert und durchdacht werden kann.

3.5.4. Evaluation

Grundsätzlich wird die Effektivität des Projektes daran gemessen, wie viele Familien sich melden. Außerdem sollten während des Projektes laufend qualitative und quantitative Daten erhoben werden. Dies geschieht durch Umfragen bei Ehrenamtlichen und in den Familien.



Die Reflexion der beschriebenen Phasen trägt ihren Teil bei, um das Projekt „Hilf mir ins Leben“ erfolgreich auf die Beine zu stellen und umsetzen zu können. An diesen Projektphasen zeigt sich, ob das Projekt Fachlichkeit und Professionalität aufweist. Es ist ein Fahrplan vorhanden. Qualitätsstandards entwickeln sich daraus.

3.5.5 Anerkennungskultur bei Ehrenamtlichen

Die Tätigkeit der Ehrenamtlichen sollte regelmäßig und selbstverständlich honoriert werden. Träger und Ehrenamtlicher begegnen sich mit derselben Achtung, die auch den Familien entgegengebracht werden sollte. Dies geschieht durch die Erstattung der Aufwendungen aber auch durch Buchgutscheine, Ausflüge und gemeinsame Feste. Der Kreativität sind hier keine Grenzen gesetzt.

Fragen zur Umsetzung:

- Welche Schulungen sind zu Beginn eines Engagements relevant?
- Wie gestalten Sie den Austausch zwischen Ehrenamtlichen?
- Wie zollen Sie Ehrenamtlichen Anerkennung?

3.6 SCHRITT 6 GEMEINSAM HELFEN: KOOPERATION UND VERNETZUNG

„Hilf mir ins Leben“ soll professionelle Nachbarschaftshilfe ermöglichen mit dem Ziel, dass „Hilf mir ins Leben“ Teil eines Netzwerks wird.

Vor allem mit Partnern des Netzwerks „Frühe Hilfen“ ist eine gute Zusammenarbeit wünschenswert. Dies kann in Form gemeinsamer Schulungen oder anderer Formate geschehen, die den Austausch Ehrenamtlicher zwischen den Trägern fördern. Anbieter „Früher Hilfen“ können ebenso gegenseitig Familien vermitteln, um für jede Familie die passende Unterstützung zu bekommen.

In Zusammenarbeit mit den Kommunen kann angestrebt werden, dass Familien bereits über Familienhebammen oder Kinderkrankenschwestern zu „Hilf mir ins Leben“ vermittelt werden.

Grundsätzlich sollten professionelle Fachkräfte und Ehrenamtliche dauerhaft zusammen arbeiten. Familien, die eine sozialpädagogische Familienhilfe benötigen, können zusätzlich einen Ehrenamtlichen bekommen, der die Hilfe der Fachkraft ergänzt. Dabei trägt die Fachkraft in jedem Fall die Verantwortung.

Aus dem Projekt „Hilf mir ins Leben“ kann sich Netzwerkarbeit auch auf anderen Ebenen ergeben. Möglich ist beispielsweise ein „Runder Tisch“ zu einer spezifischen pädagogischen Thematik, die sich aus dem Tätigkeitsschwerpunkt des Projektes ergibt.

In Kiel hat sich dabei ein „Runder Tisch“ mit traumapädagogischem Schwerpunkt gebildet. Hier können sich Fachleute engagieren und austauschen, deren Angebote sich im Sozialraum ergänzen. Dazu gehören beispielsweise Beratungsstellen und Therapeuten.

Suchen Sie mit Ihren Partnern das Gespräch. Erforschen Sie, welche Angebote und Netzwerke es bereits gibt und auf welchen Ebenen eine Vernetzung sinnvoll ist, um Angebote für Familien gewinnbringend zu gestalten.

Fragen zur Umsetzung:

- Wer sind die Partner, mit denen Sie dauerhaft in Kooperationen oder Netzwerken zusammen arbeiten können?
- Wie können Sie diese Kooperationen und Netzwerke gestalten?

4. „HILF MIR INS LEBEN“ ZUSAMMENGEFASST

Sie sind einen Weg gegangen, der Sie von der ersten Idee, junge Familien zu unterstützen, bis zu einem Projekt wie „**Hilf mir ins Leben**“ gebracht hat.

Anfangs haben Sie verschiedene Kontakte geknüpft, die ihnen die Lebensrealität junger Familien näher gebracht haben. Sie haben entdeckt, in welcher Weise „**Hilf mir ins Leben**“ eine Lücke in Ihrem Sozialraum schließt.

Sie haben ein Konzept erstellt mit allen erforderlichen Bedingungen und Gedanken, die Sie sich zu diesem Projekt gemacht haben. Ihre Ziele, Ihre Motivation haben Sie anderen weiter gegeben.

Sie haben Mitstreiter und neben einem Träger auch eine pädagogische Fachkraft gefunden. Sie haben die Öffentlichkeit in Ihre Pläne eingeweiht und Ihr Projekt bekannt gemacht. Junge Familien haben Unterstützung gefunden.

Wir wünschen Ihnen, dass viele bereichernde Begegnungen Ihren Horizont erweitert haben. Den Familien wünschen wir, dass Sie durch „**Hilf mir ins Leben**“ Erleichterung und Zuversicht im Alltag finden.





5. DOKUMENTE DER WEBSITE



- Suchprofil für Ehrenamtliche
- Einsatzstellenprofil
- Gesprächsleitfaden Erstgespräch Ehrenamtliche
- Personalbogen Ehrenamtliche (Anleitung)
- Personalbogen Ehrenamtliche
- Vertrag zwischen Träger und Ehrenamtlichem
- Gesprächsleitfaden Erstgespräch mit Familien
- Fragebogen für interessierte Familien
- Schulungsreihe für Ehrenamtliche
- Haltung und Selbstverständnis der ehrenamtlichen Arbeit im frühkindlichen Bereich
- Ziele setzen mit SMART

6. LITERATUR- UND INTERNETQUELLEN

Bloom, Benjamin S. (Hrsg.)

Taxonomie von Lernzielen im kognitiven Bereich
Beltz, Weinheim, 1972.

Bortz, Jürgen, Schuster, Christof

Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler
Springer, Berlin 2010.

Drucksache des Deutschen Bundestages 13/5674, 1996.

Faix, Tobias; Reimer, Johannes (Hrsg.)

Die Welt verstehen. Kontextanalyse als Sehhilfe für die Gemeinde. Transformationsstudien Band 3
Francke, Marburg, 2012.

Geissler, Karlheinz A., Hege, Marianne
Konzepte sozialpädagogischen Handelns.

Ein Leitfaden für soziale Berufe
Beltz, Weinheim, 2001.

Ischebeck, Katja

Erfolgreiche Konzepte.
Eine Praxisanleitung in 6 Schritten
Gabal, Offenbach, 2013.

Kommission, Enquete des Dt. Bundestages (Hrsg.)

Bericht. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft
Springer VS, Wiesbaden, 2002.

Krathwohl, David R., Bloom, Benjamin S. u. a. (Hrsg.)

Taxonomie von Lernzielen im affektiven Bereich
Beltz, Weinheim, 1978.

Olk, Thomas, Hartnuß, Birgit (Hrsg.)

Handbuch Bürgerschaftliches Engagement
Beltz, Weinheim, 2011.

Reifenhäuser, Carola, Reifenhäuser, Oliver (Hrsg.)

Praxishandbuch Freiwilligenmanagement
Beltz, Weinheim, 2013.

Reifenhäuser, Carola, Bargfrede, Hartmut u. a.

Freiwilligen-Management in der Praxis
Beltz, Weinheim 2016.

Rosenkranz, Doris, Görtler, Edmund u. a.

*Woher kommen zukünftig die Freiwilligen?
Engagementplanung als Zukunftsaufgabe für Kommunen und Verbände*
Beltz, Weinheim, 2014.

Rosenkranz, Doris, Weber, Angelika (Hrsg.)

Freiwilligenarbeit: Einführung in das Management von Ehrenamtlichen in der Sozialen Arbeit
Beltz, Weinheim, 2012.

Schirmmacher, Gesa

„Zwischen erforderlichem Schweigen und notwendigem Reden. Zur Schweigepflicht von ehrenamtlich in Familien Tätigen.“
ZKJ, 10/2011.

Simonson, Julia, Vogel, Claudia u.a. (Hrsg.)

Freiwilliges Engagement in Deutschland: Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014
Springer VS, Wiesbaden, 2016.

Stier, Carsten
Die Selbstwertmanufaktur blu:boks BERLIN: ein sozial-kulturelles Projekt zur Förderung von Kindern und Jugendlichen – DAS KONZEPT FÜR EIGENE PROJEKTE
 Stuttgart, buch + musik ejw-Service, 2016.

Uhlendorff, Uwe, Euteneuer, Matthias u. a.
Soziale Arbeit mit Familien.
 Stuttgart, UTB, 2013.

Wendorff, Jörg
Das LEHRbuch: Trainerwissen auf den Punkt gebracht
 managerSeminare, Bonn: 2017.

Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen e.V.
www.bagfa.de

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement
www.b-b-e.de

Frühe Hilfen
www.fruehehilfen.de

Erkundung des Sozialraums
<http://www.stadtteilarbeit.de/handlungsfelder-gwa/gwa-sozialraumorientierung/129-gwa-und-sozial-raeumliche-arbeit.html>

7. Anmerkungen

¹ Olk, „Bürgerschaftliches Engagement“ in:
 Handbuch Bürgerschaftliches Engagement, S. 145.

² Drucksache des Deutschen Bundestages 13/5674, 1996.

³ Stricker: „Ehrenamt“, in:
 Handbuch Bürgerschaftliches Engagement, S. 167.

⁴ Olk, „Bürgerschaftliches Engagement“ in:
 Handbuch Bürgerschaftliches Engagement, S. 153.

⁵ Uhlendorff, Uwe, Euteneuer, Matthias u.a.:
 Soziale Arbeit mit Familien. Stuttgart, UTB, 2013.

⁶ In Anlehnung an Tilo Klöck „Das Arbeitsprinzip Gemeinwesenarbeit als Qualitätsmerkmal von Sozialraumorientierter Sozialer Arbeit“:
<http://www.stadtteilarbeit.de/handlungsfelder-gwa/gwa-sozialraumorientierung/129-gwa-und-sozial-raeumliche-arbeit.html>, abgerufen am 22.05.2017.

⁷ Arzt: „Das Experteninterview“, in:
 Faix, Reimer, Die Welt verstehen. Kontextanalyse als Seehilfe für die Gemeinde, 2012, S. 205-222.

⁸ Faix, Reimer:
 Die Welt verstehen. Kontextanalyse als Seehilfe für die Gemeinde, 2012.

⁹ Stier, Carsten:
 Die Selbstwertmanufaktur, 2016.

¹⁰ Siehe dazu: Schirmmacher, Gesa:
 „Zwischen erforderlichem Schweigen und notwendigem Reden. Zur Schweigepflicht von ehrenamtlich in Familien Tätigen“ ZKJ, 10/2011.

¹¹ Relevante Deliktgruppen sind Sexual-, Gewalt- und Eigentumsdelikte.

IMPRESSUM

WERTESTARTER* ist eine gemeinnützige Gesellschaft (Christliche Wertebildung gGmbH), die im Auftrag der Stiftung für Christliche Wertebildung tätig ist.

WERTESTARTER
 Christliche Wertebildung gGmbH
 Stiftung für Christliche Wertebildung
 Friedrichstrasse 55a, 10117 Berlin
 Tel.: 030/2091579-0
 Fax.: 030- 2091579-19
 Mail: info@wertestarter.de
 Web: www.wertestarter.de

Geschäftsführer: DTH (UNISA) Martin Knispel
Sitz der Gesellschaft: Berlin
 HRB 161 308 B, Amtsgericht Charlottenburg

Texte: Angelika Zoll

Bildnachweis Titelseite: Maria Sbytova/Fotolia

Gestaltung: be · Dieter Betz Design-Kommunikation, Friolzheim
www.be-agentur.de

„**Hilf mir ins Leben**“ möchte den Jüngsten unserer Gesellschaft, Kindern unter drei Jahren, die besten Voraussetzungen für ein sicheres und gesundes Aufwachsen schaffen. Das Projekt wendet sich an junge Familien, die durch chronische Erkrankung oder Behinderung stark gefordert oder überfordert sind, jedoch keine professionelle sozialpädagogische Hilfe benötigen.

„**Hilf mir ins Leben**“ sammelt Ehrenamtliche, um diesen Familien Zeit zu schenken. Sie stellen sich an die Seite derjenigen, die ihren Alltag kaum allein bewältigen können.



Foto: gstockstudio/Fotolia